
Zur Erinnerung

an

Herrn Pfarrer Johann Jakob Frei

1874—1935

Geistlicher der Strafanstalt Regensdorf

1916—1935



Zur Erinnerung

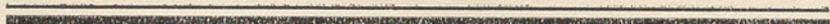
an

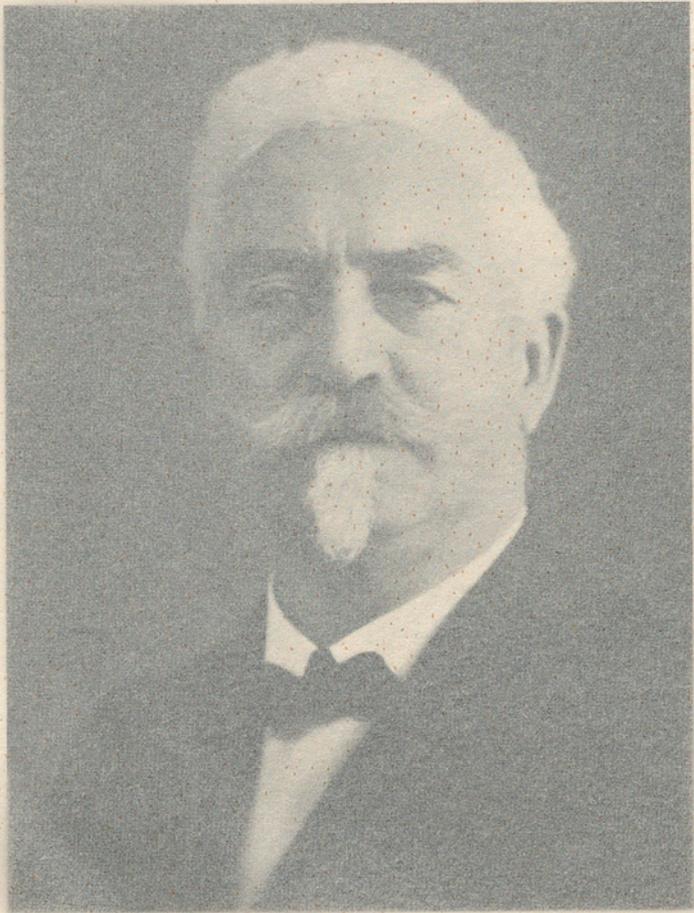
Herrn Pfarrer Johann Jakob Frei

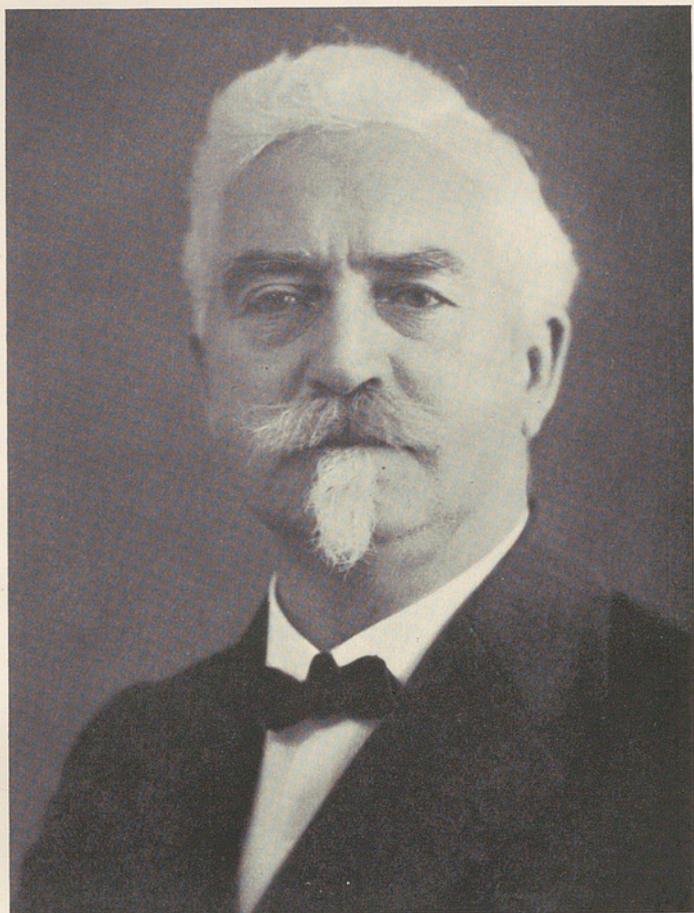
1874—1935

Geistlicher der Strafanstalt Regensdorf

1916—1935







Abdankungsfeier
für
Herrn Pfarrer Johann Jakob Frei
Anstaltsgeistlicher
in der Kirche Regensdorf, den 2. August 1935

Eingangsworte der Heiligen Schrift.

GEMEINDEGESANG:

Lied Nr. 324, Strophen 1 und 2.

EINGANGSGEBET.

GESANGVEREINE REGENSDORF:

„Dem dunkeln Schoss der heil'gen Erde.“

ABDANKUNGSREDE

von Herrn Pfarrer Brüscheiler.

CELLOVORTRAG mit Orgelbegleitung

Herr Fritz Hengartner, Zürich.

NACHRUF

durch Herrn Direktor Heusser, Regensdorf.

GESANGVEREINE REGENSDORF:

„Mag auch die Liebe weinen“.

NACHRUF

durch Herrn Dekan E. Steiner, Dällikon.

CELLO- und ORGELVORTRAG.

SCHLUSSGEBET.

GEMEINDEGESANG:

Lied Nr. 324, Strophen 6 und 7.

SEGEN.

An der Bestattungsfeier vom 2. August 1935
in der Kirche in Regensdorf gehaltene Ansprachen.

Pfarrer Otto Brüscheiler

Regensdorf.

Trostesworte heiliger Schrift und Ansprache

bei der Bestattung des

JOHANN JAKOB FREI

PFARRER

von Illnau (Zürich), wohnhaft gewesen in Regensdorf

geboren am 15. Juli 1874 in Illnau

gestorben am 31. Juli 1935 in Regensdorf

dieselbst bestattet am 2. August 1935

seines Alters 61 Jahre, 16 Tage.



Keiner von uns lebt sich selbst, und keiner stirbt sich selbst; denn leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Wir leben nun, oder wir sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und lebendig geworden, damit er sowohl über Tote als über Lebendige Herr sei. Römer 14, 7—9.

Wir werden nicht mutlos, sondern ob auch unser äusserer Mensch zerstört wird, so wird doch unser innerer von Tag zu Tag erneuert. Denn des Augenblickes leichte Last an Trübsal erwirkt uns ein überschwängliches

Mass ewiger Herrlichkeit, da wir nicht schauen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ist ewig.

2. Kor. 4, 16—18.

Wir wissen, dass wenn unsere Leibeshütte abgebrochen sein wird, wir einen Bau von Gott aus haben, ein nicht mit Händen gemachtes, ewiges Haus in den Himmeln. Der uns aber eben dazu bereitet hat, ist Gott, der uns den Geist als Pfand gegeben hat. Wir sind nun allezeit getrost und wissen, dass wir, während wir im Leibe daheim sind, fern von dem Herrn auf der Wanderung sind. Denn im Glauben wandeln wir und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust auszuwandern aus dem Leib und daheim zu sein bei dem Herrn. Daher befehligen wir uns auch, wir mögen daheim sein oder auf der Wanderung, ihm wohlgefällig zu sein.

2. Kor. 5, 1—9.

Liebe Trauergemeinde!

Insbesondere liebe Angehörige des teuren Heimgegangenen!

Bewegten Herzens nimmt eine grosse Gemeinde heute Abschied von dem teuren Manne, dem die Anwesenden eben das Geleite zum Grabe gegeben haben. In tiefes Leid versetzt sehen sich gewiss alle, die wissen, dass zur Stunde sein entseelter Leib zum letzten irdischen Ruheort gebracht worden ist, wir hier und die Abwesenden in der Nähe und Ferne. Wer will sie zählen, die seiner jetzt in Liebe, Achtung und Dankbarkeit gedenken!

Dass des teuren Gatten, Vaters, Bruders, Schwagers liebevoller Mund für diese Zeitlichkeit verstummt sein, des ernststen Seelsorgers klarer und entschiedener Rat nicht mehr wegweisend werden soll für Schwache und Haltlose, dass wir nicht mehr sein freundliches Wesen aus Blick und Gebärde und seinem öffentlich und privatim gesprochenen Wort erfahren sollen, vermögen wir kaum zu fassen.

Wir beugen uns aber ehrfurchtsvoll vor Gottes unerforschlichem Ratschluss, der es dem Tode erlaubt hat, wie ein gewappneter Mann an unsern väterlichen Freund heranzutreten. Wir wollen eins sein in der Gesinnung des Glaubens, dass auch in

solchem Falle des für uns rätselhaften Verlustes der gnädige Gott sein Werk vollbringt, Gedanken des Friedens und nicht des Leides verwirklicht. Wir wollen uns darauf besinnen, dass wir mit dem teuren Verstorbenen Glieder der Kirche Jesu Christi sind, dass er dem himmlischen Herrn und Erlöser begegnen darf, der einst mit seinem unschuldigen, heiligen Sterben am Kreuz auf Golgatha die Schuld seiner Knechte getilgt und für sie eine Bahn zum Himmel bereitet hat, da er ein Sieger über das Grab geworden ist und dem Tode die Macht genommen hat. Wir halten fest an unserm Glauben, der uns dessen gewiss macht, dass der liebe, teure Verstorbene auf ewig Eigentum des lebendigen Herrn und Erlösers ist, dem er sich in den Tagen der Wirksamkeit freiwillig unterworfen, auf den er sich in Tagen und Nächten seines Leidens gestützt hat.

Insbesondere wollet Ihr, liebe Angehörige des von Gott dem Herrn zu sich Abgerufenen, Euch dessen getrösten, dass Gott der Herr dies sein vor ihm im Tun und Leiden willige Kind aufgenommen hat in sein ewiges Reich, da Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich, und Euch der himmlische Vater mit ihm dereinst zu einem herrlichen Wiedersehen für ewig vereinigen wird, das nicht mehr durch Mühe, Kampf und Tod unterbrochen und gestört werden kann. Vor dem Herrn und Gott leben sie [alle, die Jesus Christus ihren Herrn nennen durften, um ihn und seinen himmlischen Vater ewig zu preisen und im Lobgesang ihnen zu dienen. Wir wollen so Gott dem Herrn danken, dass er über dem lieben Verstorbenen, als dem zur ewigen Herrlichkeit Eingegangenen, das ewige Licht der Gnade und Erbarmung leuchten und ihn auf eine neue Weise sein Lob verkünden lässt.

In der siebenten Woche der Krankheit hat der liebe Heimgegangene zuletzt gestanden; in Zeiten des Schmerzes hat er sich im Vertrauen auf seinen himmlischen Vater geduldig und standhaft erwiesen, in Stunden, da es ihm leichter zu atmen gegeben war, sich dankbar Gott zugewendet und sich immer wieder gelobt und aufgerichtet an den teuren Worten des Evangeliums, hat wie früher

sie gelesen und verarbeitet und Worte der heiligen Schrift nach dem Losungsbüchlein noch bis zum letzten Tage seines irdischen Lebens sich zu Gemüte geführt. Das ist auch am 15. Juli, seinem Geburtstag und dem Erinnerungstag seiner Hochzeit der Fall gewesen. In seiner, durch schwerste Krankheit verursachten Müdigkeit traf er auf das Wort des Propheten Jesaia Kap. 8, Vers 17: „Ich will harren auf den Herrn, der sein Angesicht vor dem Hause Jakobs verbirgt und will auf ihn hoffen“. Er gab damals seiner Ahnung Ausdruck, dass Schweres für ihn und die Seinen bevorstehe, hat sich aber gelassen, ja wiederum zuversichtlich finden dürfen in getreuer Befolgung des andern Losungswortes jenes Tages (Jacobus 5, Vers 13): „Leidet jemand unter euch Ungemach, der bete!“

Im Glauben an Jesus Christus hat er vor Gott gelebt, als Nachfolger des Sohnes Gottes sich in seinen Leidenstagen geübt. Für die darin ihm verliehene Gnade sei Gott herzlich Dank gesagt!

In der Gemeinsamkeit des Glaubens wollen wir von dem vollendeten Menschenleben lernen, wie selig die Nachfolge Jesu ist, wollen aufs neue den Kampf aufnehmen, der uns verordnet ist, jetzt uns auch willig fügen in das verhängte Leid. Gott verlässt die Seinen nicht und wenn er sich auch hinter Wolken von Leid, Ungemach und Kummer verbergen mag, immer wieder, also auch für diese Zeitlichkeit, leuchtet seine Gnadensonne milde und belebend hervor. Liebe Leidtragende, Gott lasse solches Euch reichlich erfahren! Sein Licht, leuchtet es Euch und uns allen nicht gerade wiederum in dem, dass wir das Bild des Heimgegangenen in dieser Stunde recht deutlich werden lassen dürfen, das Bild seines Gottvertrauens und seiner Menschengüte, der Selbstbeherrschung, des Ertragens menschlicher Schwachheit anderer, aufrichtigen Eintretens für das Gute und Rechte? Was Gott an ihm getan und an ihm tun wird in Ewigkeit und was er mit ihm uns gezeigt, das stimmt uns dankbar.

Seinen Angehörigen war er ein treuer Hausvater, in seinen frühern amtlichen Stellungen, und zumal in der zuletzt innegehabten, ein für alle Gebiete der Kunst und Wissenschaft aufgeschlossener Geist; aber als Führer der Seele energisch darauf bedacht, dass alles Unternehmen, Hören und Lesen der ihm Anbefohlenen nicht dem Sinn und Geist des Evangeliums zuwiderlaufe, dass das Edle regiere und Menschenliebe und Gerechtigkeit das private und öffentliche Leben erfassen und durchdringen mögen. — Er hat den Freund seinen fürsorglichen Sinn spüren lassen, hat den ihm anvertrauten Mitmenschen als Seelsorger bis ins kleinste zu verstehen gesucht und gut zu beraten verstanden. So durfte er in aussergewöhnlichem Masse im Segen wirken.

Strahlen des Christuswesens spiegelte sein Leben, sodass man sagen darf, aus seinem Lebenswerk spreche ein Lebenswille, wie ihn der Apostel Paulus beim Abschied von den Christen von Ephesus in Milet bekundet hat: „Ich achte mein Leben nicht der Rede wert, wenn ich nur meinen Lauf und den Dienst vollenden kann, den ich von dem Herrn Jesus empfangen habe: Das Evangelium von der Gnade Gottes zu bezeugen.“ Wie hat er das durch Wort und Werk seines Lebens auch getan! — er, den wir so sehr und gerade darum heute so sehr vermissen. — Ihm konnte auch das Wort, das der Seher der Offenbarung der Christengemeinde in Ephesus später geschrieben hat, gelten: „Du hast Ausdauer und hast um meines Namens willen vieles ertragen und bist nicht müde geworden“. Unser teurer Heimgegangener hat nicht geruht zu wirken in diesem Sinne, Menschen in der Richtung auf Gott hin hinanzuhelfen, solange, bis der äussere Mensch die Gefolgschaft für ganz versagt hat. Ein ganzes Lebenswerk steht vor uns. Wir danken Gott für das, was an Glaubensstärkung und mancherlei Segen uns durch dasselbe zugute gekommen ist, für das, was an Armen, Gefangenen, Gebrechlichen in unserem Volke der Verstorbene nach Gottes Geheiss geleistet hat. Wie Viele mag er betreut haben, die in die Strafanstalt eingeliefert werden mussten, beraten, was sie erlernen,

was sie lesen sollen, — vor dem Verlassen der Anstalt, was sie weiterhin betreiben und wie sie sich aufführen sollen, — alles das mit väterlichem Wohlwollen. Ein Vater im Volk und für das Volk ist von uns gerufen worden. Das bezeugen auch die Mitglieder unserer Kirchgemeinde. Hat nicht der teure Verstorbene während der Zeit, in der er herwärts gewohnt, eifrig Anteil genommen an dem geistigen Wohl, an allem Geschehen der Kirchgemeinde? Er hat im Kanzeltausch sein feines Wort der Erklärung der heiligen Schrift und Anwendung derselben für das evangelische Christenvolk der Gemeinde dargeboten, das letzte Mal am Sonntag nach Ostern, eindringlich die Bedeutung des Sterbens und Auferstehens des Heilandes darlegend.

Im Auftrage der hiesigen Kirchenpflege, und sicher darf dies im Sinne der ganzen Gemeinde geschehen, spreche ich: „Dank’ Dir, teurer, getreuer Hirte“.

Johann Jakob Frei entstammte einer Bauernfamilie in Illnau (Zch.) Er ist daselbst den 15. Juli 1874 als Sohn von Johann Rudolf Frei und der Margaretha geb. Hotz geboren, welche beide ihm, der Vater anno 1908, die Mutter anno 1911 im Tode vorangegangen sind. Die aufrichtige, häusliche Frömmigkeit, besonders der Einfluss dieser Art seitens seiner Mutter, hat später entscheidend zu seiner Berufswahl beigetragen. Er verbrachte seine Jugendzeit gemeinsam mit seiner Schwester, die er auch bis in die letzte Zeit hinein regelmässig besucht hat, so noch vergangene Auffahrt. In den Jugendjahren besuchte er die Primar- und Sekundarschule seiner Heimatgemeinde, und er durfte dann auf Grund der ausgewiesenen Begabung an die Kantonsschule in Frauenfeld übertreten, woselbst er das Reifeexamen abgelegt hat, worauf er das Theologiestudium ergriff, das er in Zürich und auch in Tübingen durchführte. Nach dem anno 1899 abgelegten Staatsexamen vikarierte er bei grosser Anerkennung in Wetzikon; dann liess er sich an die Gemeinde Gossau (Zch.) wählen, die ihm ein sehr grosses Arbeitsfeld darbot. Das war im Jahre 1900. Im folgenden Jahre,

an seinem Geburtstage, am 15. Juli 1901, durfte er auch sein häusliches Glück begründen, da er sich mit Martha geb. Schaufelberger von Zürich verehelicht hat. Eine Tochter und ein Sohn wurden dem Ehepaar geschenkt, deren Wohlergehen und Bildung ihm so recht am Herzen gelegen waren und er auch zu seiner grossen Freude fördern und gelingen sehen durfte. In den 10 Jahren seiner Arbeitstätigkeit in Gossau setzte er sich als Mitglied der beiden Schulpflegen eifrig für die Blüte des Schulwesens ein. Viel Zeit und Kraft widmete er der Arbeit, die für ihn aus der Mitgliedschaft an der Armenpflege des Ortes erwachsen ist. Er war auch Aktuar des Gossauer Krankenpflegevereins und hat ferner eine Sektion des Blauen Kreuzes gegründet. Um seiner Verdienste willen wurde ihm das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde zuteil. Die Verbindung mit Angehörigen der genannten Gemeinde wurde je und je aufgefrischt, indem er oft dorthin gerufen wurde. Noch vor wenigen Jahren ist er zu einer aus dem Kreise seiner ehemaligen Konfirmanden angesetzten Tagung nach Gossau gebeten worden. Im Konfirmationsunterricht und in der Predigt hatte er soviel Wertvolles fürs Leben mitgegeben, dass seine Unterrichtskinder als Erwachsene die Beziehung zu ihm aufrecht erhalten sehen wollten. Was den nunmehr Verstorbenen ihnen so teuer gemacht hat, das war nach deren Zeugnis die Uebereinstimmung seines eigenen Lebenswandels, Tuns und Lassens mit dem, was er für die Lebensführung als grundsätzliche Forderungen aufgestellt hat.

Eine ebenfalls grosse Arbeit erwuchs ihm im Jahre 1910 durch die Uebernahme des Pfarramtes von Reichenau-Tamins im Bündnerland. Im folgenden Jahre trat noch die Betreuung der Berggemeinde Versam dazu. Er eignete sich für die mancherlei Zweige des Amtes. So liess er sich gewinnen, die Taubstummenpastoration für den ganzen Kanton Graubünden zu übernehmen. Und da fand er auch die Aufgabe, die er in grösserem Umfange mit der Uebersiedlung nach Regensdorf erhalten hat: die Fürsorge für Bestrafte. Ihm wurde in dem genannten Kanton die Schutzaufsicht für Haftent-

lassene übertragen, um für sie Stellung zu beschaffen, sie aufzusuchen und so in sittlicher und materieller Hinsicht wiederherzustellen oder zurechtzubringen. Seine segensreiche Wirksamkeit führte dann dazu, dass er im Jahre 1916 einen Ruf an die Pfarrstelle der hiesigen Strafanstalt annahm. Johann Jakob Frei hat auf den 21. Februar 1916 diese Stelle angetreten. Ein überreiches Mass Arbeit wartete seiner. Sein ausserordentliches Geschick im Umgang mit Menschen, seine Sprachenkenntnis und vielseitige Bildung überhaupt verhalfen ihm dazu, das schwere Amt zu Nutz und Frommen all die Jahre hindurch zu versehen.

Im letzten Winter sah er sich ermüdet, fand den Schlaf oft nicht, und im Juni gar hat schwere Krankheit ihn befallen, die ihn tief beugte und bis vor kurzem ständig ans Lager fesselte. In den letzten Wochen hoffte man für ihn auf Besserung. Da trat infolge Embolie eine plötzliche Wendung ein. Das war vergangenen Mittwoch Morgen um 6 Uhr. Was man nicht zu befürchten gewagt hatte, geschah doch: das teure Antlitz musste erbleichen. Der Mund ist verstummt. Es ist uns aber, als möchte er uns sagen: „Seid getreu im Glauben; hoffet auf die endliche und ewige Erhöhung des Herrn! Wirket, solange es Tag ist, im Guten! Wirket! Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Hoffet aber; der lichte Tag steht bevor! Gott sei Dank, der den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!“ Amen.



Direktor Otto Heusser

Regensdorf.

Verehrte Trauerversammlung!

Ich spreche im Namen der Justiz-Direktion, der Aufsichtskommission der Strafanstalt und der Vorstände des schweizerischen und des zürcherischen Vereins für Schutzaufsicht und Entlassenenfürsorge, sowie im Namen der ganzen Hausgemeinde der Anstalt und versichere Sie, liebe Leidtragende, der herzlichen Anteilnahme an dem schweren Verlust, den Sie durch den Heimgang Ihres lieben Gatten, Vaters und Bruders erlitten haben. Möge Gott Ihnen den wahren Trost geben in dieser schweren Trübsal.

Der Heimgang unseres lieben Anstaltsgeistlichen Johann Jakob Frei ist für uns alle, die wir heute an seinem Grabe stehen, ein grosser Verlust, namentlich aber für unsere Anstalt und wir wollen uns das nicht verhehlen, es ist ein Verlust, der schwer wieder gut zu machen sein wird.

Der Schmerz ist umso grösser, als der unerbittliche Tod die nach menschlichem Ermessen berechnete Hoffnung, es könnte die Krise überwunden sein und der Kranke befände sich endgültig auf dem Weg der Besserung, zu Schanden machte. Zwei Tage vor dem Ableben sprachen wir über den Antritt eines Erholungsurlaubes und die nachherige Wiederaufnahme der Arbeit und freuten uns, dass uns ein weiteres Zusammenarbeiten vergönnt sei. Es sollte nicht sein: im Ratschluss Gottes war es anders bestimmt.

Mit Herrn Pfarrer Frei zusammenzuwirken war für alle eine grosse Freude. Den „steinigen Acker“ der Seelsorge in einer Strafanstalt in mühsamer Missionsarbeit zu bestellen, erfordert viel Liebe und Geduld. Ueber beides verfügte der Verstorbene in reichem Masse.

Unter drei Direktoren waltete er seines Amtes seit dem Jahre 1916 in vorbildlicher Weise. Die sechs Jahre, die mir vergönnt

waren an seiner Seite zu arbeiten, werde ich nie vergessen, und ich werde seiner immer in herzlicher Dankbarkeit gedenken. Er war mir nicht nur Mitarbeiter, sondern Freund.

Man geniesst eine so grosse Liebe, wie sie von ihm ausging und die einem immer wieder entgegengebracht wird, als etwas Selbstverständliches und achtet zu wenig darauf, auch mit der Gegenleistung Schritt zu halten. Er umfasste alle mit seiner grossen Liebeskraft, die ganze Hausgemeinde und alle, die mit ihm in Verkehr kamen und die Gegenliebe, die macht sich in ihrer ganzen Stärke erst heute bemerkbar, da wir wissen, dass diese starke Quelle der Kraft in Zukunft nicht mehr sein wird. So steht heute die ganze Hausgemeinde, Gefangene, Personal und Leitung, am Grabe ihres Seelsorgers und Mitarbeiters. Sie dankt ihm für die grosse Liebe, die er ihr erwiesen hat und für alles, was in Betätigung dieser Liebe für sie getan worden ist.

Die grosse Liebeskraft, die dem Heimgegangenen eigen war, entsprang einer wahrhaft christlichen Lebensauffassung. Anderen diesen Weg zu weisen, war sein stetes Sinnen und Trachten in Predigt, Seelsorge, Konfirmandenunterricht und Schule. Er war von der Tatsache durchdrungen, dass eine nachhaltige Besserung des Gefallenen und damit eine Bewahrung vor Rückfall nur auf dem Weg innerer Umstellung auf religiöser Basis möglich ist.

Seine reichen Sprachenkenntnisse und Lebenserfahrungen befähigten ihn auch zum Lehrer an unserer Anstaltsschule und manchem hat er so das Rüstzeug für den Wiederaufbau seines Lebens vervollständigt und ergänzt.

Es ist ohne weiteres verständlich, dass eine so reiche Begabung und das Verlangen anderen zu nützen sich über den Rahmen unserer Anstalt hinaus ausgewirkt hat. Während langer Jahre war Pfarrer Frei als Aktuar des Zürcher-Vereins für Schutzaufsicht und Entlassenen-Fürsorge tätig und nahm auch regen Anteil an den Bestrebungen des schweizerischen Vereins, an dessen Sitzungen er sozusagen nie fehlte. Diese Vereine danken ihm heute für seine Mitarbeit und Freundschaft herzlich.

Bei dieser grossen Betätigung blieb der Verstorbene seiner einfachen und bescheidenen Art treu. Nie drängte er sich vor, stellte sich vielmehr in selbstloser Weise zurück. Der Lärm der heute üblichen Propaganda war ihm fremd. Wenn sein Mund zu uns sprechen könnte, würde er wohl sagen: „Das was ich tun durfte, war nur meine Pflicht als Christ, und ich bin meinem Gott dankbar, dass er mich als sein Werkzeug ausersehen hat“.

In dieser Erkenntnis wollen wir den wahren Trost finden. Ein an Liebe reiches Leben hat seinen Abschluss gefunden; viele gute Werke folgen unserm Freund und Mitarbeiter ins Jenseits nach. Er ist über vielem getreu gewesen und geht ein zur Freude seines Herrn.

Wir aber, die wir noch im Leben und im Wirken drin stehen, wir wollen sein Andenken dadurch ehren, dass wir in unserem Tun und Lassen den lieben Heimgegangenen als Vorbild nehmen, ihn, der nach den schönen Worten gelebt hat:

Liebe dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.



Dekan E. Steiner, Dällikon
im Namen des Pfarrkapitels Dielsdorf.

Liebe Trauerversammlung!

Zum zweiten Mal in diesem Jahre beklagt das Pfarrkapitel Dielsdorf den Hinschied eines lieben Kollegen und Freundes. Zu Anfang des Jahres war es Pfarrer Fritz Glur, von dem wir wehen Herzens Abschied nahmen und heute, in der Mitte des Jahres, ist es Pfarrer Jakob Frei, dem wir schmerzbewegt den letzten Scheidegruss entbieten. „Muss einer nach dem andern, ach Gott, wie bald, wie bald!“

Ja, wie bald! Noch vor zwei Monaten sass der liebe heimgegangene Freund wohlgemut und munter auf Regensbergs Höhe unter uns Kollegen, wo wir zur Kapitelssitzung versammelt waren und wo er uns noch in der Diskussion mit einem trefflichen Votum aus dem reichen Schatze seiner grossen seelsorgerlichen Erfahrung an den Aermsten unter den Armen unserer Brüder erfreute. Und heute liegt der liebe Freund und Kollege im Sarge, gebettet in des Friedhofs stiller Kammer. Der himmlische Herr hat seinen treuen Knecht aus dem Diensthause abgerufen, und er ist nun heimgegangen in die Welt höheren Lebens, die wir nicht mit Augen sehen, an die wir aber zuversichtlich glauben dürfen, weil zweifellos Gott mit seiner Allmacht und Weisheit und Liebe hinter der Welt und hinter unserem Leben steht.

Dennoch bewegt uns sein Hinschied tief und geht uns nahe. War uns doch Pfarrer Frei ein gar lieber Freund und Kollege. Was ihn uns als Freund besonders lieb und wert machte, das war die Offenheit und Geradheit seines Wesens, das in seiner ungeschminkten Ehrlichkeit sogleich Vertrauen weckte; die Einfachheit

und Anspruchslosigkeit seines Sinnes, die Biederkeit und Redlichkeit seines Charakters. — Als Mitglied des Kapitels war er von uns geschätzt wegen seines, wenn auch nicht häufigen, so doch stets besonnenen Redens und Urteilens und, wie schon angetönt, wegen seiner reichen seelsorgerlichen Erfahrung, von der wir Kollegen gerne profitierten. — In seiner Amtstätigkeit war Pfarrer Frei vorbildlich, durch seine grosse, treue und gewissenhafte Pflichterfüllung. Ja, in grosser Pflichttreue bewältigte unser Freund jahraus jahrein, Tag für Tag, ein gewaltiges Stück Arbeit. Warum ist er dieser angestregten Arbeit nicht erlegen? Der Grund liegt darin: Die Arbeit war ihm stets eine Lust, nicht eine Last, sie war ihm Leben, die Arbeit war ihm die Erfüllung einer sittlichen Pflicht. Jede grosse Pflichterfüllung macht zufrieden, gibt Ruhe und Seligkeit in's Gemüt, und daraus waren bei unserem lieben Freunde zu erklären jene philosophische Ruhe, jene stille Seligkeit, jener innere Friede, die sich auf seinem Angesichte widerspiegelten.

Der heimgegangene Freund erfreute sich hoher Achtung auch bei unserer obersten kantonalen Kirchenbehörde, beim Kirchenrat. Der Präsident dieser Behörde hat mich ersucht, ich möchte dies in meinem Abschiedsworte namens des Kirchenrates ausdrücklich hervorheben, besonders auch, dass der Kirchenrat die von Herrn Pfarrer Frei jeweils verfassten Jahresberichte des Pfarramtes der Strafanstalt jedes Jahr mit grossem Interesse zur Kenntnis genommen habe, als Produkte ernster, gewissenhafter und einsichtiger Arbeit.

Unseres verewigten Freundes Leben war, nach der Zahl der Jahre gemessen, nicht sehr lang und ausgedehnt; lang aber und ausgedehnt war es, wenn wir es messen nach der Liebe, die er für die Seinen hegte, nach der Treue, die er gegen seine Freunde im Herzen trug, nach der Hingebung, mit der er alles tat, was ihm zu tun auferlegt war.

Ach, lieber Freund Frei, es ist uns leid, dass du schon von uns gegangen und nun im Grabe ruhst! Doch nein, du ruhst nicht im Grabe!

„Was wir bergen in den Särgen,
Ist der Erde Kleid;
Was wir lieben, ist geblieben,
Bleibt in Ewigkeit!“

Deine irdische Leibeshütte, dein Staubgewand nur, haben wir in's Grab gelegt; dich selber aber, deine verklärte, geistige Gestalt, wissen wir durch Jesus Christus droben im Reiche des Geistes und Lichtes. „Wo ich bin, soll mein Jünger auch sein“, spricht unser Herr und Meister. Heil dir! entschlafener Freund. Als treuer Jünger deines Herrn erfährst du nun die Wahrheit dieses Wortes in der Welt des Lichtes und der Liebe Gottes. In solchem Glauben nehmen wir Abschied von deiner Gruft. Wir grüssen dich zum letzten Mal, lieber entschlafener Freund und Kollege. Habe Dank für alle deine Liebe und Treue! Gott segne dein Andenken!

Amen.



Nach der kirchlichen Abdankungsfeier
am Grabe des Verstorbenen gehaltene Abschiedsworte.

Pfarrer Dr. P. Kummer, Bøezen
im Namen des Vereins schweiz. Gefängnisgeistlicher.

Geehrte Trauerversammlung!

Im Namen des Vereins schweiz. Gefängnisgeistlicher beider Konfessionen, dessen Präsident unser lieber entschlafener Amtsbruder war, sei mir ein kurzes Wort an seinem Grabe gestattet. Auch wir sind tief bewegt über diesen so raschen Hinschied, nachdem der Entschlafene noch vor zwei Monaten unsere diesjährige Tagung und Versammlung in Zug in aller Frische und Rüstigkeit präsiidierte und wir so schöne Stunden mit ihm erleben durften. Wir gedenken in tiefem Mitgefühl und herzlichster Sympathie seiner lieben, nun so tief gebeugten Angehörigen, sprechen ihnen unsere innige Teilnahme aus und wünschen und erbitten ihnen Gottes reichen Trost und starke Kraft in diesen schweren Tagen des Verlierens und noch mehr in den kommenden schweren Zeiten des Vermissens. Ihn selber aber wollen wir in gesegnetem Andenken behalten, hat er doch auch uns stets seine Güte und Liebe bewiesen und sich bestrebt, unsere Tagungen allezeit zu nützlichen und gehaltsreichen zu gestalten, solche auch immer mit Weisheit und Takt geleitet, sodass nie der leiseste Misston sich vernehmbar machte. Wenn all sein übriges Wirken unter dem Segen und der Verheissung des Heilandwortes stand: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan! so stand sein Wirken bei uns unter der Losung: Siehe, wie fein und lieblich ist es,

wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen! Das wollen wir als schönes Vermächtnis von ihm übernehmen und bewahren.

Mit der Hoffnung auf frohes Wiedersehen war unser letzter Händedruck beim Abschied in Zug verbunden; nun ist leider diese Hoffnung vernichtet. Aber als Trost für ihn und sein Sterben wie als Losung und Leitstern für uns, die wir noch leben, soll gelten und bleiben das alte Pauluswort, mit dem die heutige Feier einleitend begonnen: Unser Keiner lebt sich selber und unser Keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn! Amen.



HH. Meyer, Wallisellen

im Namen der katholischen Pastoration der Strafanstalt Regensdorf.

Sehr geehrte Trauerversammlung!

Gestatten Sie mir, im Namen und Auftrag des an dieser Trauerfeier wegen Abwesenheit verhinderten katholischen Geistlichen der hiesigen Strafanstalt, HH. Dr. Immoos, dem teuren Toten letzten Dank und Gruss zu entbieten.

Danken möchte ich für das edle, geradezu freundschaftliche Verhältnis, das Herrn Pfarrer Frei sel. mit den Geistlichen unserer Konfession in all' den Jahren gemeinschaftlicher Wirksamkeit verband. Es bildete sich eine wertvolle, unschätzbare Wegleitung in der oft so schweren und harten Seelsorgearbeit. Danken darf ich auch dem Verblichenen für das feine priesterliche Verständnis, das er stets auch für die katholischen Belange, speziell für die Ermöglichung und Gestaltung unseres Gottesdienstes bekundete. Diese für unsere Zeit so bedeutungsvolle Tatsache rückt die Persönlichkeit von Herrn Pfarrer Frei als Priester ins schönste Licht und kündigt ihn als Pionier jener wohlwollenden, konfessionellen Harmonie, die wir als gottgläubige Menschen unter Zurückstellung jeder Gegensätzlichkeit zu erstreben berufen sind und auch ermöglichen sollen.

Letzten Gruss entbiete ich ihm in dem Sinne, der Vater des Lichtes und alles Trostes möge ihm diese so zeitnotwendige, konfessionelle Aufgeschlossenheit belohnen mit der Fülle göttlicher Barmherzigkeit und himmlischen Segens im Reiche des ewigen Friedens und bleibender Liebe.

Gedächtnis-Feier

für

Herrn Pfarrer Johann Jakob Frei

in der Anstaltskirche, den 4. August 1935



ORGEL:

Präludium in es-moll

von Joh. Seb. Bach

KANZELGRUSS.

GEMEINDEGESANG:

Nr. 324, Strophen 1 und 2.

MÄNNERCHOR DER GEFANGENEN:

I. Satz aus der „Deutschen Messe“

von Franz Schubert

PREDIGT:

von Prof. Dr. Jakob, Zürich-Oerlikon.

ORGELZWISCHENSPIEL:

„O Welt, ich muss dich lassen“

von Johs. Brahms

MÄNNERCHOR DER GEFANGENEN:

VII. Satz aus der „Deutschen Messe“

von Franz Schubert

GEBET.

GEMEINDEGESANG:

Nr. 352, Strophen 1 und 2.

SEGEN.

AUSGANGSSPIEL:

Schluss-Satz aus der Matthäuspassion

von Joh. Seb. Bach

Ansprache von Prof. Dr. J. Jakob

Zürich-Oerlikon.

Der Herr ist treu; der wird euch
stärken und bewahren vor dem Argen.
2. Tessalonicher 3, 3.

Liebe Hausgemeinde!

Es ist nicht zufällig, dass ich diese Worte als Grundlage für unsere Gedenkfeier gewählt habe; gerade diese Worte haben dem heimgegangenen Seelsorger, Pfarrer Johann Jakob Frei, den letzten Trost gespendet. Vergangenen Mittwoch, den 31. Juli, morgens früh hat Herr Pfarrer Frei diese Worte im Losungsbüchlein der Brüdergemeinde gelesen; einige Minuten später war der Kampf vorbei, der liebe Seelsorger hatte seine Augen für immer geschlossen. Es sind also genau diese Worte, diese Uebersetzung, die den teuren Heimgegangenen zum letzten Kampf gestärkt haben. In der Erinnerung an unseren Seelsorger wollen auch wir überlegen, was uns diese Worte zu sagen haben.

Der Herr ist treu! Es ist etwas Grosses um Treue, um Treue unter allen Umständen. Treue der Dienstboten oder Angestellten im Geschäft. Wer wüsste Treue der Untergebenen nicht zu schätzen! Kürzlich lernte ich einen Fall von Dienstbotentreue kennen. Ein Elternpaar hatte einen einzigen Sohn, der nicht ganz zurechnungsfähig ist und an epileptischen Anfällen leidet. Ihre langjährige Magd hat den sterbenden Eltern versprochen, nicht von ihrem Sohne wegzugehen, es sei denn, dass der Tod das eine oder andere abberufe. Nun führt sie das Haus, und der kranke Sohn kann weiter in seinem elterlichen Hause bleiben, wie es die Eltern für ihn gewünscht haben. Diese treue Magd ist nun selbst sehr betagt. Es ist etwas Grosses um eine solche Treue. Diese Magd hätte sicher auch eine

hervorragend tüchtige Hausfrau gegeben. Sie hätte wohl auch heiraten können, einen eigenen Herd gründen und glückliche Kinder erziehen können. Sie hätte doch ein Anrecht dazu gehabt, wie alle ihre Altersgenossinnen auch. Sie hat das nicht getan und hat alle ihre berechtigten eigenen Ansprüche zurückgestellt und begraben, um ihrer Herrschaft zu dienen und ihr über den Tod hinaus Treue zu bewahren. So etwas geschieht noch hierzulande! Eine derart selbstlose Treue Menschen gegenüber nötigt uns Respekt ab, hier weht uns etwas entgegen, wie frischer Morgenwind aus einer andern Welt; Treue hat etwas Göttliches an sich.

Es gibt aber noch eine höher verpflichtete Treue, nämlich Treue unserem himmlischen Vater gegenüber, Treue im Dienste Gottes. Unser Herr und Heiland hat verhältnismässig viel von Treue gesprochen und zwar gerade von der Treue Menschen gegenüber, von Treue im Dienen. Er hat ja das Dienen geadelt. Folgende Worte sind uns allen geläufig:

Wer im Kleinsten treu ist,
der ist auch im Grossen treu. Luc. 16, 11.

Dann als letzte Folgerung dieser Worte:

Kein Knecht kann zwei Herren dienen.
Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Luc. 16, 13.

In dem Momente, in dem ich die Interessen des einen Herrn vertrete, kann ich nicht diejenigen eines andern vertreten. Wer Gott dienen will, der kann nicht nebenher noch andere Interessen als Gottes vertreten. Das Lob für den getreuen Knecht finden wir in Jesus Gleichnis von den anvertrauten Pfunden:

Recht so, du guter Knecht; weil du in etwas ganz Geringem
treu gewesen bist, sollst du über zehn Städte Macht haben.
Luc. 19, 17.

Unser Herr und Heiland braucht unsere Treue irdischen Mitmenschen gegenüber als Sinnbild der von uns geforderten Treue Gott gegenüber. Die Treue unserm himmlischen Vater gegenüber wird aber nicht unbelohnt bleiben. Können wir uns aber auf das Verdienst unserer Treue Gott gegenüber stützen? Können wir auf

dem Sterbelager gestützt auf unsere Treue vor Gott treten, wer will das wagen?

Liebe Freunde! Wenn wir gewisse Formeln der Mathematik auf ihr tiefstes Wesen prüfen wollen, dann müssen wir sie auf einen unendlichen Wert bringen; wir müssen gewisse geometrische Formen ins Unendliche verlängern oder wir müssen sie auf eine unendlich ferne Ebene projizieren. Ganz ähnlich steht es auch mit vielen sogenannten philosophischen Wahrheiten. Wollen wir irgend eine philosophische Erkenntnis oder Wahrheit auf ihr tiefstes Wesen prüfen, dann müssen wir sie auch auf eine Ebene der Unendlichkeit projizieren, die aber selbst nicht im Unendlichen liegt; ich meine das Sterbelager. Da, auf dem Sterbelager, entscheidet sich, was Ewigkeitswert hat. Kürzlich kam ein einfacher Schneider zu mir, der glaubte, ein neues philosophisches System erfunden zu haben. Als ich ihn nach seinen Ausführungen fragte, ob er bereit sei, damit auf das Sterbelager zu gehen, da wurde er stutzig und meinte: Davon reden wir jetzt nicht! Ja, ja, der gute Philosoph merkte, dass da auf dem Sterbelager sein philosophisches System in die Brüche geht.

So ist es auch mit unserer Treue Gott gegenüber, aufs Sterbelager projiziert, geht sie in die Brüche!

Liebe Freunde! Ich will hier nicht das Leben und Wirken des entschlafenen Freundes kritisieren, ich will es auch nicht rühmen, denn wir stehen hier an heiliger Stätte, wir stehen in Gedanken am Grabe unseres Seelsorgers, — — an der Pforte der Ewigkeit. Aber das kann ich euch sagen, auch der Heimgegangene konnte sich auf dem Sterbelager, in seinem letzten Kampfe, nicht trösten mit seiner eigenen Treue gegen Gott, die zerrann ihm in nichts. Und uns, liebe Freunde, wird es genau gleich ergehen. Da, im letzten Stündlein, war unserem Seelsorger der letzte Trost die Tatsache, dass der Herr treu ist. Wenn alle unsere Stützen brechen, da bleibt nur noch: Der Herr ist treu! Er ist treu, trotz unserer Untreue! Wir sind alle wankelmütig und unzuverlässig, er aber ist unwandelbar!

Wer ist aber hier der Herr, der treu ist? Meinte der Apostel Paulus damit Gott? Vorderhand nein! Wenn wir unsern Text im zweiten Tesselonicherbrief im Zusammenhang lesen, dann müssen wir sagen, dass unter „Herr“ hier nicht Gott, sondern der auferstandene und gegenwärtige Christus gemeint ist.

Wir pflegen unsere Gebete jeweilen zu schliessen mit dem Worte: Amen! Es ist das ein sehr alter Brauch. Dieses „Amen“ stammt von dem hebräischen Wort „aman“ und letzteres heisst so viel wie: festigen, stark machen. Das „Amen“ wurde schon in vorchristlichen Zeiten, wie noch bei uns, am Schlusse eines verlesenen Gotteswortes oder am Schluss eines Gebetes gesprochen und bedeutet so viel wie eine Bekräftigung des Eides. Das alte Testament nennt Gott sogar den Gott des Amen! Jes. 65, 16. Damit will gesagt werden, Gott hat in letzter Instanz gesprochen, seine Worte sind unwiderruflich und unwandelbar. In vielen Uebersetzungen wird obige Stelle wiedergegeben mit „Gott der Treue“. Ja, Treue ist, wenn wir diese Ausdrucksweise überhaupt gebrauchen dürfen, eine Ureigenschaft Gottes. Deshalb berührt uns Treue immer, wo wir sie finden, wie eine Art Gotteshauch.

In den Evangelien lesen wir häufig, dass Jesus gewisse Aussprüche anfängt mit: „Wahrlich, ich sage euch . . .“, oder mit: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch . . .“. Dieses „wahrlich“ ist das uns heute noch vertraute „Amen“. Die Stelle in Joh. 5, 24 heisst demnach folgendermassen: „Amen, amen, ich sage euch“. Jesus stellt sich mit diesem Ausdruck, der in dieser Verwendung gar nicht landläufig war, bewusst an Gottes Stelle. Er hatte letzte Wahrheiten zu verkünden, er hatte letztinstanzlich zu sprechen. In der Offenbarung des Johannes lesen wir sogar:

Und dem Engel der Gemeinde in Laodicea schreibe: Das sagt der „Amen“, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes. Off. 3, 14.

Der auferstandene und erhöhte Christus wird hier selbst mit „Amen“ bezeichnet, er ist selbst das „Amen“. Jesu Worte sind Ja

und Amen! Daran gibt es nichts mehr zu markten, er hat letztinstanzlich gesprochen. Er, der auferstandene und gegenwärtige Christus, den der heimgegangene Seelsorger so oft von der Kanzel aus verkündigte, steht unter allen Umständen zu seinen Worten. Er ist es, von dem es heisst: Der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen!

Die Worte „stärken“ und „bewahren“ deuten auf Kampf hin, auf Kampf mit Feinden. Paulus sagt an anderer Stelle:

Als letzter Feind wird der Tod zunichte gemacht. 1.Kor. 15, 26. Der letzte und vielleicht auch der härteste Kampf ist der Totenkampf. Der Herr will uns auch in diesem letzten Kampf und Streit stärken und bewahren vor dem Argen. Der Beweis dafür, dass er das will, liegt gerade in dem Wörtlein „Argen“. Der Herr, der von sich sagte: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“, will uns auch in diesem letzten Kampfe treu sein. Unser Herr hat auch den Tod besiegt, und deshalb kann er uns auch treu sein und uns stärken und bewahren vor dem Argen! Das war der Trost im letzten Kampf des entschlafenen Seelsorgers, das darf auch unser Trost sein.

Der Herr ist treu! Ja, er ist vor allem auch treu seinen Knechten und Mägden gegenüber, das heisst, allen denen gegenüber, die sich bewusst als seine Diener ihm ausliefern, die alles tun wollen, damit seine Königsherrschaft verwirklicht werde. Im alten Testament lesen wir häufig die Worte: Um die und die Zeit, da geschah das Wort des Herrn zu dem Priester oder zu dem Propheten so und so!

Liebe Freunde! Das Wort des Herrn geschieht nur zu Priestern und Propheten, das heisst, zu Menschen, die sich ihm zur Verfügung stellen, die in seine Dienste treten wollen.

Wer ist in diesem Sinne Priester oder Prophet? Ist es ein Pfarrer? Ja, es kann sein! Aber es braucht jemand nicht unbedingt Pfarrer oder Prediger zu sein, um Priester des Höchsten zu sein. Ein Dienstmädchen am Abwaschtrog oder eine arme, geplagte Mutter kann Priesterin sein; wenn sie sich ihm zur Verfügung stellt, dann

geschieht das Wort des Herrn auch zu ihr. Lieber Zuhörer, willst du nicht auch des Herrn Priester werden? Wenn ja, dann fange endlich einmal an für einige deiner Mitmenschen zu beten; denn die Fürbitte ist das vornehmste Amt eines Priesters. Stehe fürbittend für einige deiner Mitmenschen ein, vielleicht gerade für die, die dir am meisten auf die Nerven geben. Ein atheistisch eingestellter Arzt betete jeden Tag für 15 Personen und kam nach einem halben Jahr zum lebendigen Glauben. Wenn das ein bewusst gottloser Arzt kann, dann kannst du das auch, es gibt schlechterdings keine Ausrede mehr! Wenn du unter allen Umständen treu erfunden wirst in der Fürbitte, dann wird des Herrn Wort auch zu dir geschehen, es wird dann zu allererst in dir etwas geschehen, und du wirst von ihm gelegentlich einen ganz besonderen Auftrag bekommen. Du darfst dann erfahren, dass du wirklich des Herrn Diener sein darfst.

Die Tatsache hat mich schon viel beschäftigt, dass im Unser-vater folgende Bitten fehlen: Herr, mache doch, dass ich in den Himmel komme, oder: Herr, schenke mir doch Heilsgewissheit. Diese Frage wurde mir durch eine innere Erfahrung gelöst. Wenn du erfahren darfst, dass dich der Herr als sein Diener oder Priester braucht, um anderen Menschen zum lebendigen Glauben zu verhelfen, um anderen Menschen ihren Erlöser zu zeigen, dann brauchst du nicht mehr zu bitten: Herr, schenke mir Heilsgewissheit. Dann weißt du: Der Herr ist treu; er wird mich als sein Werkzeug nicht verlassen, er wird mich auch stärken und bewahren vor dem Argen, auch im letzten Kampf und Streit. Du kannst dann mit dem Psalmist getrost sprechen:

Und ob ich gleich wandelte im dunkeln Tal,
ich fürchte kein Unglück!

Ps. 23, 4.

Du darfst singen, wie es in dem bekannten Liede heisst:

Wenn ich auch gar nichts fühle von deiner Macht,
du bringst mich doch zum Ziele,
auch durch die Nacht.

Liebe Freunde! In dieser Zuversicht und Gewissheit ist der Tod nicht mehr der Schrecken der Schrecken. Ja, es gibt sogar eine Freude am Heimgehen! Diese Freude besass der nun heimgegangene Seelsorger. Sein Amt als Seelsorger in der Strafanstalt war ein schweres Amt, 19 Jahre hat er es ausgeübt. Herr Pfarrer Frei war seit einigen Jahren von einer Müdigkeit befallen, die ihn nicht mehr zu verlassen schien. Als wir uns in der letzten Zeit einmal über allerlei ernste Fragen unterhielten, sagte er zu mir: „Ich freue mich auf die Zeit, da ich diesen meinen Leib endlich ganz ablegen darf“. Er durfte ihn ablegen und wir gönnen ihm die Ruhe. Der Entschlafene freute sich aufs Heimgehen, weil er wusste: Der Herr ist treu, er steht zu seinen Worten!

Du trauerst jetzt um den heimgegangenen Seelsorger. Ja, wenn du das geahnt hättest, dann würdest du beizeiten noch gar manches mit ihm in Ordnung gebracht haben. Zum mindesten hättest du ihm noch für so vieles gedankt. Nun aber ist es zu spät, zu spät, — ewig zu spät! Nein, nicht zu spät! Wenn du dem heimgegangenen Seelsorger noch danken und ihn ehren willst, dann kannst du das, indem du die frohe Botschaft von der vergebenden und erlösenden Gnade Gottes in Christus Jesus, die der Entschlafene so oft von dieser Kanzel aus verkündigte, annimmst. Nimm diese Botschaft endlich einmal an, mache ernst damit, so und nur so kannst du deinem Seelsorger wirklich danken und sein Andenken ehren. Der Herr segne dich dazu! Amen!



Gedächtnis-Predigt

in der Anstaltskirche Regensdorf, Sonntag, den 11. August 1935

gehalten von HH. Dr. E. Immoos

kath. Seelsorger an der Strafanstalt.

Liebe Brüder in Christo!

Ferienzeit — eine Zeit der Abspannung und Erholung. Jeder, der Ferien machen kann, freut sich, einmal seine ordentliche Beschäftigung für paar Tage aufgeben zu dürfen. Doch einer kann von seiner Arbeit auch über die Ferien nicht lassen; Tag für Tag, ohne Rast und ohne Ruhe, unerbittlich arbeitet er und hält seine Ernte: es ist der Tod. Dies musste ich so recht erfahren, als ich aus den Ferien heimkehrend, auf meinem Tisch eine ganze Anzahl von Todesanzeigen vorfand: da war es ein hochbetagter, vielverdienter Dorfschullehrer, der mir einst das Einmaleins beigebracht, — dort eine fromme Mutter, die nach unermüdlichem Schaffen dem Kreise ihrer Lieben entrissen worden ist. Doch keine Todesanzeige hat mich dermassen überrascht und dermassen erschüttert wie die Anzeige vom Heimgang meines eigenen Amtskollegen, unseres lieben Anstaltspfarrers Herrn Frei.

Leider war es mir nicht möglich gewesen, dem teuren Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen, ihm am Grabeshügel Lebewohl zu sagen. So ist es denn billig und recht, dass wir in dieser Stunde seiner nochmals gedenken.

Und wenn ich dies tue, dann geschieht dies nicht etwa aus bloss konventioneller Kollegschaft. Nein, Herr Pfarrer Frei war mir selbst mehr als Kollege, er war mir väterlicher Freund. In kindlicher Dankbarkeit gedenke ich daher all seiner treuen Mitarbeit und danke ihm für all die wertvollen Ratschläge, mit denen er, der ergraute und erfahrene Seelsorger mir, dem jungen Anfänger stets bereitwillig beigestanden ist.

Gleichzeitig aber danke ich Hrn. Pfarrer Frei für alles, was er in seiner fast zwanzigjährigen Wirksamkeit in dieser Anstalt auch für euch getan hat. Galt er doch offiziell auch als der Seelsorger der katholischen Insassen! Und er hat auch euch in sein Gebet eingeschlossen! Wer misst, was er in dieser langen Zeit getan hat als Lehrer, als Ratgeber, als Helfer? Seine Tätigkeit liess sich nicht einschliessen hinter die Kerkermauern, nein, sie erstreckte sich über diese hinaus; wo er selbst nicht helfen konnte, da schrieb er an die Gemeinde, auf dass diese sich der verlassenen Familie annehme. Und welch segensreiche Tätigkeit hat er nicht auch entwickelt auf dem Gebiete der Entlassenenfürsorge! Mit welcher aufrichtiger Liebe und Hingabe hat er als Präsident des schweiz. Vereins der Gefängnisgeistlichen seine Kollegen je und je aufgemuntert, ihr schweres und dankbares Amt im Geiste Christi fortzuführen.

So konnte er am Abend seines Lebens zurückschauen auf ein unermessliches Wirkungsfeld, konnte wie dereinst Moses, nachdem er das Volk durch die Wüste geführt, sich auf den Berg Nebo zurückgezogen und noch das Gelobte Land geschaut hatte, um dann allein zu sterben „in osculo Dei“ im Kusse des Herrn; so also konnte auch unser lieber Herr Pfarrer getrost heimgehen im Frieden des Herrn.

Doch Einer ist es, der richtet: Gott. Wie es verwegen wäre, irgend einen, so schlecht er im Leben gewesen sein möchte, zu verdammen, ebenso wenig steht es uns zu, einen, mag er im Leben noch so viel Gutes getan haben, heilig zu sprechen und zu behaupten, dass er sicher sofort würdig befunden worden sei, einzugehen in das Reich himmlischer Glückseligkeit. Heisst es doch in der Hl. Schrift „Auch der Gerechte fällt siebenmal des Tages“, und wir wissen, dass nichts Unreines vor das Angesicht des ewig reinen Gottes hintreten darf.

Wie trostreich ist da der Glaube, die Lehre unserer heiligen Kirche, dass wir den teuren Verstorbenen während dieser Warte-

und Reinigungszeit beistehen können durch unser Gebet. So glaubten schon die Juden; denn nach der Schlacht liess Judas der Makkabäer Geld sammeln, sandte es nach Jerusalem und bat, dass dort für die Gefallenen Opfer dargebracht würden. So hat auch die heilige Kirche seit den Tagen der Katakomben immer der armen Seelen gedacht in ihrem täglichen Opfer und im Gebet, so wollen denn auch wir das heutige heilige Messopfer dem Allerhöchsten darbringen zum Troste unseres teuren Verstorbenen, wollen nachher die Fürbitte aller Heiligen anrufen und wollen — ich bitte euch aufrichtig darum — auch fernerhin seiner gedenken in unserm Gebete.

Der unerwartet rasche Tod von Herrn Pfarrer Frei ist sodann aber auch eine eindringliche Mahnung an uns selbst. Wie leichtsinnig leben wir Menschen doch in den Tag hinein und denken nie daran, dass auch wir einst sterben müssen. Wir hören wohl, dass dieser oder jener Freund abgerufen worden ist, ja, wir begleiten selbst den Sarg eines unvergesslichen Angehörigen; dass aber auch wir selbst einst auf den Todesacker getragen werden, daran zu denken, vergessen wir ganz und gar. Und doch, saget, wie der Tod Hrn. Pfarrer Frei ergriffen hat, hätte er nicht ebensogut seine kalte Hand setzen können an deinen, an meinen Nacken? Ja, es gibt ein Gesetz des Todes und nach diesem Gesetze muss jeder sterben. Seit den Anfängen des Menschengeschlechtes gelang es keinem einzigen, diesem unerbittlich grausamen Gesetze zu entinnen. Wie lesen wir im 5. Kapitel des ersten Buches Moses? „Die ganze Zeit, welche Adam lebte, war 930 Jahre — und er starb“ und von seinem Nachfolger Seth: „Und alle Tage Seths waren 912 Jahre — und er starb“ und so weiter: Enos 905 Jahre, Methusala sogar 969 Jahre, aber auch er starb. — Viele Mächtige haben schon diese Welt belebt und alles hat vor ihnen gezittert. Doch, ein Mächtigerer hat sie alle bezwungen. Der Tod hat einen Alexander den Grossen geknickt in der Blüte seiner Kraft, er hat auch Napoleon nicht übrig gelassen und ihm mussten die grossen Männer des Weltkrieges nach diesem nachfolgen, wie ein Clémenceau und Hindenburg, ihm

werden auch jene nicht widerstehen können, die heute mit dem Schicksal von Völkern spielen. Nicht einmal Christus, der Sohn Gottes selbst, wollte sich vom Gesetz des Todes befreit wissen. Im Gegenteil, den schmerzhaftesten Kreuzestod hat er freiwillig auf sich genommen, um durch sein Leiden und Sterben uns ewiges Leben zu verdienen.

So wird also der Tod todsicher einmal auch an dich und mich herantreten. Was aber den Tod doppelt unheimlich macht, das ist der Umstand, dass wir nicht wissen, wann er uns treffen wird. Braucht er doch nicht zu warten, bis das Leben gleichsam naturgemäss abgelaufen ist. Nein, da packt er ein kleines Kind mitten aus dem frohen Reigen, dort stürzt er den frohen Wanderer in die tiefe Schlucht. Im selben Tagblatt der Stadt Zürich konnten wir dieser Tage denselben Namen lesen unter der Rubrik der Trauungen und unter den Todesanzeigen. Und wer weiss, ob nicht auch du den Todeskeim bereits in deiner Brust trägst.

Und was den Tod noch unheimlicher gestaltet, das ist die Bedeutung, welche unserer Todesstunde zukommt. Wird diese Stunde doch entscheiden über unser ewiges Glück oder über unser ewiges Unglück, über Auserwählung oder Verdammung. Wie gilt daher die Mahnung des göttlichen Meisters „Parati estote!“ seid bereit; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde! Und da Er wiederum sagt: „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen“, welche grössere Sorge könnten wir in diesem Leben haben, als die Sorge um unser ewiges Glück? Fürwahr, beherzigen auch wir immer und immer wieder die Mahnung des Völkerapostels Paulus an die Galater: „Lasset uns also Gutes tun und nicht ermüden, solange wir Zeit haben“ (6, 9).

Vor allem gilt es, uns loszuschälen von allem Irdischen, das uns in jener Stunde zum Verhängnis werden müsste. Gerade angesichts des Todes begreifen wir die Wahrheit, die schon Salomon der Weise verkündet hat, nachdem er alle Lustbarkeiten des Lebens unbeschränkt genossen hatte: „Eitelkeit der Eitelkeiten und alles

ist eitel!“ Wie vergänglich sind Schönheit und Gestalt, Reichtum und Ehren! Hatte ich da Gelegenheit eine in Renovation begriffene Kirche (Muri) zu besichtigen; die Arbeiter waren eben daran, einen tiefen Schacht zu ziehen und stiessen dabei auf ein Massengrab. Als ob es nur Steine wären, warfen sie die jahrhunderte alten Gebeine mit voller Schaufel in den Schubkarren. In mir aber lebten all diese Gebeine auf, umkleideten sich mit Fleisch, mit den Trachten jener Zeit und ich sah sie gleichsam das Dorf wieder beleben: hier eine Jungfrau, die in ihrer Schönheit die Blicke aller auf sich gezogen, dort ein Dorfgewaltiger, der damals das grosse Wort geführt und seine Gemahlin, die sich mit seinen Titeln geschmückt, . . . und nun alle verfault und vermodert, Gebein neben Gebein, im Schubkarren. „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?“ Könnten diese Gebeine zu uns reden, würden sie es nicht laut uns zurufen: haltet euch nicht an Vergängliches, sondern tuet Gutes; denn die guten Werke, sie sind unvergänglich.

Tuet gute Werke! Allein, schon höre ich euch einwenden: „Wie wollen wir denn gute Werke tun, da wir hier eingeschlossen sind und nichts besitzen, das wir Ärmeren schenken könnten?“ Wisset ihr nicht, dass das erste und notwendigste gute Werk die tägliche getreue Pflichterfüllung ist? Wisst ihr nicht, dass ihr euer schweres Schicksal dem Herrgott aufopfern könnt, um sein Erbarmen und seinen Schutz auf eure Angehörigen herabzurufen? Wisst ihr nicht, dass ihr beten könnt für die armen Seelen?

Wahrhaft, wer aufrichtig bestrebt ist, jeden Tag irgend ein gutes Werk zu tun, er findet immer Gelegenheit hiezu, und wer so Tag für Tag gutes Werk an gutes Werk reiht, dem braucht dereinst vor dem Tode nicht zu bangen. Wie ergreifend spielt der Tod nicht in Calderons „Welttheater“, welches diesen Sommer auf dem Einsiedler-Klosterplatz gespielt wird: der Tod naht sich der „Schönheit“ und alles flieht; sie selbst lässt den Spiegel fallen und erbleicht; der Tod packt den Landmann mitten aus seiner Arbeit,

noch wäre dieses und jenes zu tun gewesen, allein keinen Augenblick darf er zögern, er muss folgen; der Tod naht sich dem mächtigen Könige, mutig zuerst und dann verzweifelt ringt er und schon wechselt die frohe Musik in Trauergesang. Und nun naht sich der Tod auch der Caritas, welche gekleidet ist in das Kleid einer Nonne. Und siehe, die Nonne erschrickt nicht, nein, sie eilt vielmehr selbst dem Tod entgegen. Denn sie weiss, dass für sie der Tod nicht der Abschluss bedeutet, sondern dass sie durch den Tod wird eingehen können ins ewige Leben, um hundertfachen Lohn entgegen zu nehmen für alles, was sie getan, für alles, was sie entbehrt hat.

Wie der Meister von Lazarus gesagt hat: „er schläft nur“ und wie Martha beteuert hat: „Herr, ich weiss, dass er auferstehen wird“, so dürfen auch wir selbst angesichts des grausamen Todes nicht verzweifeln. Denn auch wir sind bestimmt, dereinst auferweckt zu werden. Auch uns leuchtet die Hoffnung, das Licht Christus. So wollen wir schon jetzt uns vorbereiten auf jene Stunde, nicht in Angst und Zittern, sondern in froher Pflichterfüllung, in Tugendübung und in Gebet. Nach frommem, christlichen Brauch wird beim Eintritt des Todeskampfes die vorher geweihte Sterbekerze angezündet. Möge diese Kerze uns heute schon daran erinnern, dass unser Leben nur dann einen wirklichen, einen bleibenden Wert hat, wenn wir es wandeln im Lichte Christi, wenn die Liebe Christi uns beseelt und wärmt, wie die Kerze wärmende Strahlen ausbreitet, wenn auch wir uns aufopfern und verzehren für und für wie die Kerze, die leuchtend und wärmend sich selbst aufzehrt, und wenn wir so gelebt, dann werden auch wir — und dies wünsche und erlebe ich euch allen von ganzem Herzen — durch den Tod dereinst eingehen zum ewigen Licht, zum ewigen Frieden, zum ewigen Leben. Amen.

Die Neue Zürcher Zeitung

widmete in Nr. 1364 vom 6. August 1935 dem Verstorbenen
folgende Worte:

Strafanstaltspfarrer Jakob Frei †

H. R. B. Am vergangenen Mittwochvormittag wurde die Hausgemeinde der Strafanstalt Regensdorf in der Anstaltskirche versammelt; weder die Wärter, noch die Gefangenen wussten weshalb. Als aber Direktor Heusser ergriffen seinen Schützlingen und Mitarbeitern Kunde gab vom an diesem Tage erfolgten Ableben des Anstaltspfarrers Jakob Frei, da ging Bewegung durch die Leute und über manches verbitterte Gesicht rollten die Tränen. Man wusste: ein menschenfreundlicher und immer hilfsbereiter Betreuer der Gefangenen, ein pflichtbewusster Funktionär der Strafanstalt war allen, die mit ihm zusammensein mussten und durften, für immer entrückt. Sozusagen aus jeder Zelle kamen Beileidsbezeugungen und viele der Anstaltsinsassen baten um die Erlaubnis, den Toten noch einmal zu sehen, ihn auf seinem letzten Gang begleiten zu dürfen. Wenn auch ihr Schmerz an leitender Stelle begriffen und geteilt wurde: die Anstaltsordnung erlaubte diese Kundgebung nicht. Aber ein Kranz, gespendet von den über 300 Insassen der Strafanstalt wurde auf den Totenschrein von Pfarrer Frei gelegt und zahlreiche Beileidsbriefe dankten ihm in der schönsten und überzeugendsten Art, die man sich denken kann.

Jakob Frei wurde 1874 in Illnau als Sohn eines Landwirts geboren, durchging die Primar- und Sekundarschule seines Geburts- und Heimatsortes und half daneben kräftig seinen Eltern in der Landwirtschaft mit. Dem fleissigen und aufgeweckten Schüler war es vergönnt, die Kantonsschule in Frauenfeld zu besuchen; einer inneren Neigung folgend, entschloss er sich für das Studium der

Theologie und bezog die Universitäten Zürich und Tübingen. Im Jahre 1899 bestand er das Staatsexamen und wurde bald darauf Vikar in Wetzikon, 1900 Pfarrer der Gemeinde Gossau. In seiner ersten Gemeinde, die ihm aus Dankbarkeit für sein Wirken das Ehrenbürgerrecht verliehen hatte, war er sowohl als Seelsorger als auch Betreuer der Armen in seiner Eigenschaft als Armenpfleger überaus beliebt. 1911 wurde Jakob Frei als Seelsorger der bündnerischen Gemeinden Tamins-Versam berufen und neben seinem Gemeindepfarramt amtierte er auch noch als Taubstummepfarrer und Gefängnisgeistlicher für den Kanton Graubünden. Dort kam er erstmals in Kontakt mit seinen vom Leben enttäuschten Mitmenschen, den Asozialen und der Freiheit Beraubten. Er sah in ihnen nicht die verlorenen Söhne, sondern Menschen, denen es an der richtigen Führung gefehlt hatte und denen die Zeit ihres Strafanstaltsaufenthaltes dazu dienen sollte, nicht nur zu sühnen, sondern ebenso sehr eine neue, zu sich und der Umwelt andere Einstellung zu erhalten. Und dazu bot Jakob Frei immer und gerne die Hand.

Als in der Strafanstaltspastoration Regensdorf eine Vakanz eingetreten war, war es sowohl für den Zürcherischen Kirchenrat als vorschlagende, als auch für den Zürcher Regierungsrat als Wahlbehörde gegeben, Jakob Frei, dessen Eignungen für ein derartig schweres Amt unbestritten waren, an diesen Platz zu berufen. Am 1. März 1916 nahm er seine Tätigkeit in der Strafanstalt auf, erbaute die Gefangenen in seinen fein durchdachten sonntäglichen Predigten und half an seinem Orte mit, den bekannt guten Geist in der Strafanstalt zu festigen. Doch den persönlichen Kontakt mit seinen Schützlingen fand Pfarrer Frei in seltenem Masse anlässlich seiner Konfirmanden- und Unterrichtsstunden. Wie mancher Häftling hat in seinem Leben nie einen richtigen Schul-, geschweige Religionsunterricht genossen. Und da war er es, der diese erwachsenen Kinder, die nicht durch sich selbst die Kraft gefunden hatten, sich im Leben zu behaupten, für das Schöne und Gute und Edle zu begeistern imstande war; und wenn er auch in seiner Arbeit Enttäusch-

ungen erlitt, wenn es immer und immer wieder vorkam, dass er sich mit fünf-, sechs-, und siebenfach Rückfälligen beschäftigen musste; nie verlor er die Geduld, sondern reichte ihnen immer wieder aufs neue die Hand und das Vertrauen. Jakob Frei war sehr sprachkundig; in der Anstaltsschule unterrichtete er in Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch und verstand es ausgezeichnet, den zu behandelnden Stoff durch die Verbindung mit Schilderungen über Land und Leute interessant zu gestalten. In seiner beinahe 20-jährigen Tätigkeit als Geistlicher der Strafanstalt Regensdorf arbeitete er unter drei Direktoren: Dr. Curti, Dr. Hafner, dem jetzigen Regierungsrat und die letzten sechs Jahre unter Direktor Heusser. Sie alle liebten und schätzten ihn; denn Jakob Frei war ein Mann, der eine erfolgreiche Erziehung der Gefangenen nur in der engsten Zusammenarbeit zwischen Direktor und Pfarrer erblickte. Und die Erfolge gaben ihm dabei recht.

Ganz aus sich heraus aber gingen seine Schützlinge, wenn der liebenswürdige, weisshaarige und kleine Mann mit seinem freundlichen Lächeln und seinem gesunden Humor in den Zellen erschien, um väterliche Zwiesprache zu halten. Pfarrer Frei war ein wirklicher Tatenchrist und kein Theoretiker. Seine Lebenseinstellung, die praktisches Christentum, Liebe und Verständnis, verbunden mit einer absoluten Hintansetzung seines eigenen Ichs bedeutete, tat allen wohl: Doch nicht nur die Anstaltspastoration liess er sich angelegen sein, auch für das Los der Entlassenen hatte er inniges Verständnis. Unermüdlich betätigte er sich in der Entlassenenfürsorge und mühte sich um geeignete Arbeitsplätze für seine Gefangenen. Die Weihnachts- und Jahresschlussfeiern gestaltete er zu wirklichen Lichttagen im Dunkel der Strafanstalt, er sorgte für die Beschaffung freudenspendender Geschenke, für den Ausbau der Anstaltsbibliothek und daneben bewältigte er noch die ganze Korrespondenz des Zürcher Schutzaufsichtsvereins für entlassene Sträflinge und die Redaktion des Jahresberichtes. Seine Anstaltskanzlei war auch anderen Predigern zugänglich, so vor allem dem Orts-

geistlichen, mit dem er in engster Zusammenarbeit wirkte. Als Naturfreund verfügte er über ein reiches Wissen. Er war ein passionierter Rosenzüchter und Imker, und mit kindlicher Freude berichtete er hin und wieder seinen Schutzbefohlenen über das Leben und die Arbeit der Bienen, dabei immer Gleichnisse heranziehend, die einen guten Kern in die sehr oft verstockten Herzen der Häftlinge legten.

Nun hat sein Herz, als Jakob Frei auf dem Wege der Genesung von schwerer Krankheit war, aufgehört zu schlagen. Die Trauer in der Anstalt ist tief und allgemein.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03030514

